

Von Liebe und blutigen Kriegen

Eine 14-jährige Jungautorin schreibt einen historischen Roman



Wegen ihrer Jugend unterschätzt. An der Frankfurter Buchmesse staunten nicht wenige über die blutjunge Romanschreiberin.

Von Jennifer Bosshard

Erst 14 Jahre jung und bereits Schriftstellerin. Während andere Jugendliche in diesem zarten Alter Hobbys wie Fussballspielen oder Reiten nachgehen und allenfalls ein Musikinstrument spielen, hat Lisa Schneider klammheimlich ein ganzes Buch geschrieben. Die Tochter eines Basler Schriftstellers und Verlegers ist mit Büchern gross geworden. «Irgendwann dachte ich mir einfach: Warum eigentlich nicht ich?»

Ein ganzes Jahr lang arbeitete die Schülerin täglich eine Stunde an ihrem Œuvre und liess sich dabei vom aktuellen Unterrichtsstoff inspirieren. «In der Schule behandelten wir gerade die

Antike. Das alte Griechenland, die Mythen und Legenden – das faszinierte mich», erzählt die Baselbieterin. Der vermittelte Schulstoff im Progymnasium genügt der Jungautorin jedoch nicht als Hintergrundwissen und so wurde fleissig recherchiert. «Informiert habe ich mich vor allem im Internet, aber auch bei meinem grossen Bruder, der gerade die Matur machte und einiges über das Thema wusste.»

Roman für Buben und Mädchen

Der Jugendroman mit dem Titel «Thymios – Das Herz des Kriegers», erzählt die abenteuerliche Geschichte eines tapferen Kriegers, der seine grosse Liebe aus den Fängen eines bösen

Tyrannen rettet. «Es ist zwar eine Liebesgeschichte, allerdings kommt es zu blutigen Kriegen. Daher denke ich, der Roman ist für Buben und Mädchen gleichermaßen geeignet», sagt Lisa.

Das Schönste am Schreiben ist für Lisa das Eintauchen in ihre selbst geschaffene Welt sowie das Mitfühlen und Verschmelzen mit den eigenen Figuren. «Als ich die Szene schrieb, in der mein Protagonist Thymios alles verliert, habe ich geweint.» Die männliche Hauptfigur ist frei erfunden, erzählt die junge Schriftstellerin. In Mia allerdings fliesst viel Persönliches mit ein. Illustrationen des deutschen Künstlers Jan Reiser untermalen einzelne Szenen im Roman. Lisa erwähnt lächelnd: «Ich bat ihn, Mia mit lockigem braunem Haar zu zeichnen, so wie ich es habe.»

Ihren Freunden erzählte Lisa lange nichts von dem Buchprojekt. Falls es nicht verlegt werden würde, meint sie. Auch ihre Eltern durften sich nicht einmischen: «Das ist meine Geschichte und ich wollte sie alleine schreiben – ohne fremde Hilfe», erklärt die Autorin.

Umso grösser war die Freude als Lisa ihr Werk im Regal einer Buchhandlung entdeckte. Die Verkäuferin wollte ihr erst gar nicht recht glauben, dass sie die Autorin sei. Eine übliche Reaktion wenn Lisa – wie kürzlich an der Frankfurter Buchmesse – erwähnt, dass sie ein Buch geschrieben hat. Abgesehen davon blieben negative Reaktionen bislang aus. «Nur einmal kritisierte ein Historiker mein Buch, ohne es gelesen zu haben. Daraufhin schickte ihm mein Vater ein Exemplar und zwei Tage später erhielt ich ein recht positives Feedback von dem Herrn», schildert Lisa und ihre Augen funkeln vergnügt.

Berufswunsch Ärztin

Trotz dem vielversprechenden Debüt, ein weiteres Buch ist nicht geplant. «Ideen habe ich zwar noch viele, aber so ein Buch ist mit sehr viel Arbeit verbunden», stellt sie fest. Zudem ist Autorin für Lisa mehr ein Hobby als ein Berufswunsch. Für Letzteres hat sie andere Pläne: «Ich möchte Medizin studieren und Ärztin werden.»

Ein Weilchen wird ihr Erstling aber wohl noch wirken und das birgt durchaus seine Vorteile. Am 21. November hält Lisa bei Thalia eine Lesung mit Federica de Cesco. Die Jungautorin äussert sich begeistert über die Schweizer Schriftstellergrösse: «Am Telefon wirkte sie wirklich unglaublich sympathisch!»

Lisa Schneider. «Thymios – Das Herz des Kriegers». Riverfield Verlag, 336 S., ca. Fr. 22.90

Die mächtigsten Player im Kunstbetrieb

Die Schweizer Galerie Hauser & Wirth auf Platz 1

London. Wer ist am mächtigsten in der Kunst? Wer erregt die meiste Aufmerksamkeit, wer macht das meiste Geld? Auf Platz eins des jährlichen Rankings «Power 100» des britischen Fachmagazins *ArtReview* stehen dieses Jahr die Schweizer Galeristen Iwan und Manuela Wirth. Sie sind in guter Gesellschaft anderer Mega-Galeristen wie David Zwirner (Platz 3) und Larry Gagosian (Platz 6).

Jedes Jahr aufs Neue tauchen diese Galerien unter den ersten zehn des umstrittenen Rankings auf. Mit der Basler Kunstsammlerin Maja Hoffmann (Platz 20) und dem Künstler Thomas Hirschhorn (Platz 45) sind noch mehr Schweizer in der Rangliste vertreten. Art-Direktor Marc Spiegler wird auf Rang 25 gehandelt und der frühere Leiter der Kunsthalle Basel und jetzige Documenta-Direktor, Adam Szymczyk, bringt es sogar auf Platz 16.

Ai Weiwei auf Platz 2

Immerhin schaffte es dieses Jahr mit Ai Weiwei ein Künstler auf Platz 2. Der chinesische Regimekritiker hatte auch schon mal auf Platz 1 gelegen und war zwischenzeitlich auf Rang 13 abgerutscht. «Jetzt, wo er reist, ist die Wirkung seiner Ausstellungen eine andere», sagt *ArtReview*-Chefredaktor Mark Rappolt. Kunst, Reichtum und Macht sind nach Ansicht Rappolts nicht etwa gegensätzliche Pole, sondern sie gehören zusammen. So tauchen auf der Liste regelmässig auch superreiche Sammler, Messedirektoren, Modeunternehmer oder Firmenchefs auf.

Auch wenn man es gern anders hätte, so zeige diese Liste doch, «was wirklich in der Kunst passiert», warum der eine Künstler eine Ausstellung bekomme, aber ein anderer nicht, warum die eine Kunst höher geschätzt werde als die andere, sagt Rappolt.

Kleine Gruppe regiert

Die «Power 100» seien weniger eine Rangliste als ein «Netzwerk». Dies sei auch der Grund dafür, dass es an der Spitze wenig Bewegung gebe. Eine kleine Gruppe schein den Kunstmarkt zu regieren. «Es ist nicht der beste Künstler, der die grösste Ausstellung im besten Museum bekommt», sagt Rappolt. «Es ist der Künstler, den die meisten Menschen sehen wollen.»

Für Markus Eisenbeis, Chef des Kölner Auktionshauses Van Ham, bildet die Liste mehr den Kunstmarkt als die Kunstwelt ab. «Wer das beste Netzwerk hat, versucht sich nach vorn zu bringen», sagt er. «Es zeigt aber auch erschreckend, wie der Kunstmarkt am Ende von einigen wenigen Figuren bestimmt wird.» Für den Direktor des auf zeitgenössische Kunst spezialisierten Museums Morsbroich in Leverkusen, Markus Heinzemann, repräsentieren die «Power 100» eher eine «Kraft des Geldes» als der Kunst. «In wessen Umfeld und mit wessen Namen werden möglichst viele Dollars um den Erdball gerollt?» Für ihn ist die Liste nicht mehr als eine «unterhaltsame Spekulation und der Versuch, mit einer Mischung aus Beobachtung und Erfindung zum Partygespräch zu werden». SDA



Mächtiger Mann. Iwan Wirth dominiert den Kunstbetrieb. Foto Keystone

Kinder fragen – Martin Hicklin antwortet

Stammt der Dackel wirklich vom Wolf ab?

Wenn man auf den Strassen mit oder ohne Hund spazieren geht, begegnen einem Hunde verschiedensten Aussehens, kleine und grosse, einfarbige und bunte. Die einen sind zurückhaltend, andere eher etwas zurückhaltend und manchmal kann ein fremder Hund auch zum Fürchten angriffig sein. Stellt man einen kurzbeinigen Dackel neben eine stolze Dogge, dann mag man gar nicht glauben, dass diese beiden Hunde zur gleichen Art «Haushund» gehören und sehr eng verwandt sind. Beide sind Nachkommen des grauen Wolfes, der früher einmal sehr weit verbreitet war. Heute ist er so selten geworden, dass man ihn schützen muss.

Die Geschichte vom Hund, der mit Menschen lebt, muss vor vielen Tausend Jahren begonnen haben. Vielleicht hat man versucht, junge Wölfe zu zähmen. Oder die Wölfe haben selbst die Nähe der Menschen gesucht. Weil es dort vielleicht eher Nahrung gab. Noch heute leben die meisten Hunde der Welt nicht etwa in einem Haushalt, sondern frei als Dorf- oder Strassenhunde, die sich selbst durchschlagen müssen, aber von den Menschen leben. Ein wildlebender Wolf muss sich seine

Nahrung fangen können. Die Eigenschaften, die Wölfe benötigen, um Beute für sich und die Nachkommen zu jagen, sind bei einem Tier, das mit den Menschen zusammenlebt und von ihnen Nahrung erhält, nicht mehr überlebenswichtig und stören vielleicht gar. Die Menschen dürften darum dafür gesorgt haben, dass zahmere Tiere miteinander Nachkommen hatten. Unter diesen wurden jene Tiere ausgewählt, die eher die erwünschten Eigenschaften zeigten. Solche Auswahl nennt man Züchten. Hunde konnte man so mit der Zeit als Helfer bei der Jagd gewinnen. Dem Dackel hat man die eigentlich viel zu kurzen Beine (und Mut) angezüchtet, weil er sich so leichter in Fuchs- und Dachsbauten bewegen kann. Auch die Doggen sind als Jagd- und Kampfhunde gezüchtet worden und waren wegen ihrer beeindruckenden Grösse

an Fürstenthäusern beliebt. Hunde helfen heute auch fleissig beim Hüten von Herden. Erst in verhältnismässig neuerer Zeit hat man damit begonnen, Hunde weniger mit Blick auf den Nutzen, sondern besonderes Aussehen zu züchten. Viele neue «Rassen» sind entstanden, zu denen nur gezählt wird, wer strenge Anforderungen erfüllt. Aber wie drollig sie immer aussehen,



immer sind sie mit dem Wolf verwandt. Allerdings machen Rassehunde unter den schätzungsweise rund 500 Millionen Hunden der Welt nur einen sehr kleinen Teil aus. Die Frage, woher der Haushund kommt und wie alles angefangen haben könnte, beschäftigt die Forscherinnen und Forscher noch immer. Seit man die von den Eltern geerbten Baupläne genauer lesen und deuten kann, gibt es auch neue Einsichten in Verwandtschaften unter den Hunden. Aus dem Vergleich von 5000 Hunden aus allen Teilen der Welt, darunter auch viele Strassenhunden, schliesst eine Gruppe von Forschern, dass der Ursprung des Haushundes bei den grauen Wölfen in Zentralasien liegen dürfte. Ob das stimmt, muss noch weiter untersucht werden. Erstaunlich bleibt auf jeden Fall, wie gross die Vielfalt da werden konnte.

Ich freue mich auf eure Fragen. Schickt sie an

kids.fragen@baz.ch
oder Basler Zeitung, Redaktion,
Kinderfragen, Postfach, 4002 Basel.

Nachrichten

The Corrs bringen ein neues Album heraus

Wien. The Corrs melden sich nach zehn Jahren, in denen sich die Mitglieder um Solo-Projekte und ihre Familien gekümmert haben, zurück. «Bring On The Night» heisst die neue Single der drei irischen Schwestern Andrea, Sharon und Caroline und ihres Bruders Jim Corr. Ende November folgt das Album «White Light». Im September waren The Corrs zum ersten Mal wieder zusammen aufgetreten. Seit dem Debüt «Forgiven, Not Forgotten» (1995) verkaufte das musizierende Familienunternehmen mehr als 30 Millionen Alben. SDA

Sänger Cory Wells ist überraschend gestorben

New York. Der US-Sänger Cory Wells von der Formation «Three Dog Night» ist tot. Wells ist am Dienstag im Alter von 73 Jahren in Dunkirk im Bundesstaat New York überraschend gestorben. Die Band hatte in den 70er-Jahren mit Coverversionen von Liedern wie «Mama told me not to come», «Joy to the world» und «Black and White» grosse Erfolge gefeiert. SDA